Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 [i.e. 42] (1960)**

Heft 26

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

SCHWEIZER FRAUENBLATT

AZ Winterthur, 24. Juni 1960
39. Jahrgang Nr. 26

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 **Alleinige Anzeigenannahme:** Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Der Orient im Weltbild der Europäer*

Von Antoinette Schnyder-von Waldkirch, Zürich

(Fortsetzung)

Die Zeitwende zwischen Hochmittelalter und Renaissance bedeutete auch einen Wendepunkt in der Beziehung zwischen Abendland und Morgenland. Die Entdeckung Amerikas, die Europa grosse wirtschaftliche Bereicherung brachte, und das neue, wissenschaftlich-kritische Denken, das die festgefügte Vorstellungswelt des Mittelalters durchbrach, verhalfen Europa zu einem bisher nicht gekannten Selbstbewusstsein. Wissbegierde, Entdeckerfreude und Handelsinteressen trieben den abendländischen Menschen in die weite Welt hinaus und vermittelten die Erfahrungen und Beobachtungen, die das moderne Weltbild des Europäers geformt haben. Ein römischer Adliger, Pietro della Valle, der von 1614 bis 1626 den Orient bereiste, hat uns in seinen 54 Reisebriefen, die einen stattlichen Folianten füllen, ein grossartiges Zeugnis dieser neuen Art der Weltbetrachtung und Weltentdeckung hinterlassen. Die farbige Mannigfaltigkeit der orientalischen Länder war ihm ein unerschöpflich reiches Beobachtungsfeld für seine echt renaissancehafte Wissbegierde: von arabischen Kinderspielen, von syrischer Tracht, von türkischen Speisen und von persischer Kleidermode, von orientalischen Musikinstrumenten, von islamischer Kunst und Architektur, von Pflanzen und Gesteinsarten der Wüste, von archäologischen Problemen und von persischen Katzen — kurz, von allem ist in diesen Berichten die Rede, und wir spüren aus solcher Betrachtung den Beginn moderner, europäischer Welterfahrung, die nicht nur neue Erdteile und unerforschte Gebiete entdecken wollte, sondern auch längst bekannte Welten unter neuen Aspekten zu sehen versuchte.

Die Gründung von Kolonien in allen Teilen der Welt war die wirtschaftliche und politische Folge dieses gesteigerten europäischen Selbstbewusstseins. Die europäische Politik wurde dadurch in zunehmendem Masse zur Weltpolitik, die gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts im Imperialismus der europäischen Mächte gipfelte. Die Zeit der grössten Weltgeltung Europas war aber zugleich die Zeit des politischen Zusammenbruchs des Orients. Das osmanische Türkenreich, das als letztes islamisches Grossreich während Jahrhunderten bestanden hatte, erlebte seinen Niedergang, und Europa sprach von ihm nur noch als vom «Kranken Mann am Bosporus». Europa wurde mehr und mehr zum politischen Vormund des Orients. Königin Victoria von England wurde Kaiserin von Indien (1878), die Engländer kämpften in Afghanistan und übernahmen Aegypten als britisches Protektorat (1914); Deutschland baute die berühmte Bagdadbahn (ab 1890) und gewann starke wirtschaftliche Einflüsse in der Türkei; Frankreich setzte sich in Nordafrika fest (1830 Besetzung von Algier), und ein französischer Ingenieur erbaute den Suezkanal (1869); schliesslich kamen der Irak, Jordanien, Syrien und der Libanon unter englisches bzw. französisches Mandat (1920). Im Jahre 1930 waren etwa 75 Prozent aller Mohammedaner in irgendeiner Form von europäischen Staaten abhängig: der Orient befand sich somit weitgehend unter europäischem Einfluss und erfuhr dadurch eine tiefgreifende Umgestaltung seiner Verhältnisse, was zur heutigen Situation der islamischen Welt geführt hat.

Sie wissen, dass Europa heute die Rolle eines politischen Vormunds über den Orient weitgehend ausgespielt hat und dass das Morgenland, beeinflusst durch den europäischen Freiheitsgedanken und den im vergangenen Jahrhundert auf abendländischem Boden gewachsenen Nationalismus, zu einer Gruppe selbständiger Nationen geworden ist. Auf technischem, wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiet nehmen die Europäer im Orient aber noch immer eine Schlüsselstellung ein, die ihnen auch heute noch eine direkte Beeinflussung der orientalischen Verhältnisse ermöglicht.

Lebensweise, Wirtschaftsformen und Wissenschaft sind sich im Orient seit dem hohen Mittelalter im grossen und ganzen gleich geblieben, während der Westen in dieser Hinsicht, gefördert durch Renaissance und Aufklärung, eine gewaltige Entwicklung durchgemacht hat. Wenn daher heute europäische Ideen und Techniken in den Orient hineingetragen werden, so bedeutet das für die morgenländische Welt eine tiefgreifende Revolutionierung ihrer Lebensweise: es kommt zum Zusammenstoss zweier Welten. Dies erlebt jeder, der heute als technischer Experte, als Wissenschafter oder auch nur als aufmerksamer Reisender in diese östlichen Länder kommt.

Sie können z. B. nach der südpersischen Provinz Chusistan reisen und dort die Arbeiter einer amerikanischen Firma mit den neuesten, gelbleuchtenden Bulldozern den Boden bearbeiten sehen und in unmittelbarer Nähe einem einheimischen Bauern zusehen, der mit einem krummen Ast mühsam den Boden pflügt — oder Sie können bei einem nubischen Bauern in Oberägypten in einfacher Lehmhütte zu Gast sein und plötzlich an einer Zimmerwand die Photo irgendeines europäischen Filmstars entdecken — immer wieder erfahren Sie das unmittelbare Nebeneinander von althergebrachter, orientalischer Lebensweise und europäisch-amerikanischer Moderne. Diese Zwiespältigkeit zeigt sich heute auch am Gesamtbild der orientalischen Städte, in denen die modernen, europäisierten Viertel oft in krassem Gegensatz zu den alten, nach einheimischer Bauart gestalteten Quartieren stehen.

Diese ungeheuren Spannungen bestehen natürlich auch im menschlichen Bereich. So war z. B. unser Gehilfe am Museum von Teheran, wie viele Millionen von Orientalen, noch ein reiner Analphabet, dessen einfache Handlangerarbeit ganz vom Rhythmus der täglichen Gebetszeiten getragen war — seine Tocher aber arbeitete bereits als Sekretärin auf einer Bank, beherrschte die englische Sprache und ging völlig unverschleiert durch die Strassen der Stadt: ein Generationenproblem, wie wir es in dieser Zuspitzung im Westen wohl kaum je gekannt haben.

Die berufstätige Frau ist ja auch in Europa ein vieldiskutiertes Thema, und auch bei uns im Westen sind in dieser Hinsicht grosse Veränderungen vor sich gegangen, dennoch können wir kaum ermessen, welch revolutionierender Vorgang die Anpassung der Orientalin an die Lebensweise der modernen Europäerin bedeutet. Eine junge afghanische Frau, die mit uns von Afghanistan nach Persien reiste, kam in Kabul noch tiefverschleiert auf den Flugplatz. Die afghanischen Frauen sind noch nach althergebrachter Weise vollständig von einem zeltartigen Schleiertuch umhüllt und sehen die Welt nur durch ein auf Augenhöhe eingehäkeltes Garngitter. Diese afghanische Frau, die in solcher Verhüllung in Kabul ins Flugzeug gestiegen war, stopfte aber bei der Ankunft im stark amerikanisierten Teheran ihr Schleierzelt in eine Tasche und stieg in elegantem europäischem Reisekostüm mit weissem Beauty-case am Arm aus dem Flugzeug. Solche scheinbar rein äusserlichen Details zeigen Ihnen schlagartig, welche Zeitenwende Europa im Orient heraufgeführt hat und welche Verwandlung der Lebensgewohnheiten der moderne Europäer dem Orientalen gebracht hat. Dass diese äusseren Wandlungen dabei nur Symptome für viel tiefgehendere Vorgänge sind, muss wohl kaum im besonderen betont werden.

(Fortsetzung folgt)

* Vortrag, gehalten an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen am 14. und 15. Mai in Rheinfelden. — Bestellzettel für Separatdruck siehe Seite 2 links unten.

Das Jahr kennt vier Jahreszeiten, das Weltflüchtlingsjahr nur deren zwei: Heimatlosigkeit, Not, vielleicht Tod heissen die dunklen, verzweiflungsvollen Nächte der einen — Hilfe, Rettung, neues Leben die hellen, menschenfreundlichen Tage der andern. Wir hier haben die Bevorzugung, in der glücklicheren Zeit zu leben, doch auch die Verpflichtung, die anderen, Vergessenen nicht länger mehr zu vergessen.
(Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz. Postcheck VIII 33 000)

Das Frauenstimmrecht und der Luzerner Grosse Rat

Die erste Lesung über eine Verfassungsbestimmung, nach der den Gemeinden des Kantons Luzern das Recht zur Einführung des Frauenstimmrechts zugebilligt werden soll, ist am 30. Juni/1. Juli 1958 erfolgt. Die regierungsrätliche Vorlage wollte den Gemeinden die Möglichkeit geben, nach ihren Bedürfnissen zu entscheiden. Im September des gleichen Jahres hätte die zweite und endgültige Lesung folgen sollen, um die kantonale Volksabstimmung noch vor dem eidgenössischen Urnengang durchzuführen. Am 14. Juni 1960 — also fast genau zwei Jahre nach der ersten Lesung — erfolgte nun die zweite und entscheidende Behandlung. In der Zwischenzeit hat die Eidgenössische Abstimmung dem Frauenstimmrecht auf Schweizerboden das Nein der Männer gebracht. Die Waadtländer, die Neuenburger und die Genfer haben ihren Mitbürgerinnen in kantonalen Belangen das Stimmrecht gegeben. In der Abstimmungsliteratur der Gegner und Gegnerinnen der Erwachsenenstimmrechts vor der Eidgenössischen Abstimmung wurde immer wieder betont, man müsse mit dem Stimmrecht im kleinen — also in den Gemeinden beginnen. Uns war klar, dass im gegebenen Zeitpunkt diese Meinung keine Gültigkeit mehr haben werde. Der Bund der Luzernerinnen gegen das Frauenstimmrecht hat mit einem langen Schreiben vom 10. Juni 1960 an die Grossräte dargetan, dass die «Mehrheit der Luzernerinnen» die hochgeachteten Herren bitte, den Frauen nicht Rechte und Pflichten aufzunötigen, die ihnen zuwider seien. Es wurde im weitern darauf hingewiesen, dass die Mitglieder des Bundes die Aufgaben, «die sie als Mütter, Gattinnen oder Berufstätige erfüllen dürfen, als mindestens so hochrangig und für das öffentliche Wohl verdienstvoll erachten, wie die Lenkung der Staatsgeschäfte, die die Räte besorgen». Kein Ton ist darin erwähnt von der eigentlichen Absicht der führenden Frauen im Bund der Gegnerinnen. Der Luzerner Arbeitskreis für die politischen Rechte der Frau, dem 16 Frauenorganisationen angeschlossen sind, hat mit ein paar Sätzen ein Gesuch an die Grossräte gerichtet, sie möchten auf alle Fälle darauf verzichten, an Stelle einer fakultativen Einführung des Frauenstimmrechtes ein passives Wahlrecht gesetzlich zu verankern. Das wird nämlich von den führenden Gegnerinnen angestrebt — und das ist es, was die Befürworterinnen verhüten wollen. — Es würde den demokratischen Grundsätzen nicht genügen, wenn einer zwangsläufig kleinen Zahl von Frauen das Mitspracherecht und die Mitverantwortung zugebilligt würde. — Die Debatte im Grossen Rat war entsprechend der herrschenden Stimmung im Kanton recht lebhaft. Als sozusagen pikantes Detail möchte festgehalten sein, dass ein Mitglied des Rates einen Abänderungsvorschlag brachte, der dahin ging, eine Frauenbefragung vor der Männerabstimmung sei obligatorisch zu erklären und die Meinungsäusserung der Frauen an der Urne müsse als verbindlich gelten. Pikant ist dieses Detail darum, weil ein resoluter Gegner des Erwachsenenstimmrechts eine Abstimmung der Frauen in diesem speziellen Fall als gültig betrachten möchte. — Der Antragsteller und seine Anhänger wurden von einem Befürworter dahingehend aufgeklärt, dass mit dieser Möglichkeit ein ganz neues Motiv in das Staatsrecht getragen werde: Durch das Nein der Frauen wären die Rechte der Männer schon beschnitten! — Die vom Rat gutgeheissene endgültige Fassung lautet:

1. Die Gemeinden sind befugt, in ihren Angelegenheiten durch Beschluss der Stimmberechtigten den volljährigen Schweizer Bürgerinnen im vollen oder beschränkten Umfange die politischen Rechte der stimmfähigen Bürger einzuräumen. Die Vorschriften über die Voraussetzungen der Stimmfähigkeit finden sinngemäss Anwendung.

2. Vor der Abstimmung oder auf Verlangen eines Fünftels der in der Gemeinde wohnenden volljährigen Schweizer Bürgerinnen hat die Behörde die Ansicht der Frauen über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes durch eine Urnenabstimmung festzustellen.

Damit wurde die Vorlage mit starker Mehrheit verabschiedet. Darüber, dass mit dieser verwässerten Fassung der Vorlage uns Befürworterinnen nicht eitel Freude bereitet wurde, brauche ich keine Worte zu verlieren. Man hat — wohl nicht zu Unrecht — den Eindruck, dass der Rat einen Ausweg suchte, um auf Jahre hinaus die Diskussion um das Erwachsenenstimmrecht los zu sein. Die Stimmbürger des Kantons Luzern werden in absehbarer Zeit Stellung nehmen müssen, ob sie die so ausgewogen neutral und juristisch einwandfrei formulierte Vorlage annehmen wollen. Wenn das der Fall sein sollte, so müssen die Gemeinden ihrerseits sich dazu entschliessen, eine entsprechende Gemeindevorlage auszuarbeiten, und dann sind die Frauen zu befragen, ob sie das Stimmrecht überhaupt wünschen. Erst nachher kommt die Männerabstimmung. — Dass die Gegner und Gegnerinnen ihre Propaganda in jeder Gemeinde nun erst recht aktivieren werden, ist klar. — Die Befürworterinnen sind meines Wissens sehr offen in der Verfechtung ihrer Meinung — sie geben sich ohne weiteres als Befürworterinnen zu erkennen — und sind oft darum recht angefochten! Es braucht manchmal bei uns noch ein wenig Mut!! Frau Dr. Steffen, die Präsidentin des Bundes der Luzernerinnen gegen das Frauenstimmrecht hat in ihrem Artikel vom 4. April 1960 ausgeführt» ... Kann man es einer Geschäftsfrau übelnehmen, wenn sie ihre Mitgliedschaft nicht an die grosse Glocke hängt, da sie — nicht ohne berechtigten Grund — Boykott ihres Geschäftes fürchten muss?» Darum kann es vorkommen, dass man glaubt, mit einer mindestens neutralen Luzernerin zu sprechen, und dabei ist sie im sehr aktiven Bund der Gegnerinnen! Zeit und Geld fehlen den Befürworterinnen, um von Haus zu Haus zu reisen und jede einzelne Frau im Kanton zu «bearbeiten». Ueberdies wollen wir ja auch niemanden «überreden» — wir wollen nie und nimmer die Politik des Stimmenfangs betreiben. — Die Gegnerinnen werfen gerne mit dem Schlagwort um sich, es wäre einer Frau unwürdig, im politischen Abstimmungskampf aktiv mitzuwirken — ihr Verhalten beweist, dass Theorie und Praxis sehr verschieden sind.

Johanna Hodel, Luzern

Sehr geehrter Herr Ständerat!

In der Diskussion über die Ratifizierung des internationalen Uebereinkommens betreffend die Gleichheit des Entgelts der weiblichen Arbeitskräfte bei gleicher Leistung wurde in Kreisen weiblicher kaufmännischer Angestellter die Frage aufgeworfen, ob nicht auf die erneuten Verhandlungen in den eidgenössischen Räten hin ein Brief — etwa in nachstehender Form — an den Ständerat gerichtet werden könnte.

Sehr geehrter Herr Ständerat!

Als der Nationalrat in seiner Frühjahrssession den Bundesbeschluss über die Ratifikation der Abkommen betreffend Nichtdiskriminierung und Gleichheit des Entgelts mit grossem Mehr genehmigt hatte, freuten wir Schweizerinnen uns darüber sehr. Um so grösser war hierauf die Enttäuschung, als der Ständerat beschloss, das Uebereinkommen über die Gleichheit des Entgeltes nicht zu ratifizieren.

Nun werden Sie sich demnächst mit der Differenzbereinigung zu befassen haben. Wir Schweizerinnen wollen nicht daran glauben, dass uns der Ständerat diesmal enttäuschen wird. Wir sind überzeugt, auf Sie, sehr geehrter Herr Ständerat, zählen zu dürfen; auch Sie werden sich zu unserer guten Sache bekennen! Es kann ja gar nicht anders sein; unser Land, das sich von jeher für Recht und Gleichheit einsetzte und allem Unrecht zu wehren sich bemühte, wird auch hier dem Gerechtigkeitsempfinden zum Durchbruch verhelfen.

Es handelt sich aber nicht allein um den Grundsatz sozialer Gerechtigkeit der Frau gegenüber; es geht auch darum, zu verhindern, dass die Arbeit des Mannes durch niedrigere Frauenlöhne konkurrenziert wird. Mit Recht verlangen die schweizerischen Arbeitnehmer, im eigenen Lande nicht durch ausländische Arbeitskräfte unterboten zu werden. Warum sollte dann die Frau Lohnunterbieterin sein? Schon vernimmt man da und dort Stimmen, ein Rückgang der Hochkonjunktur könnte in erster Linie dem Manne schaden, indem die billigeren weiblichen Arbeitskräfte bevorzugt würden.

Das liegt nicht im Interesse der Familie und nicht im Interesse unserer Volkswirtschaft. In gewissen Kreisen wurden seinerzeit religiöse und soziale Gründe für die Differenzierung geltend gemacht. Man wollte damit hauptsächlich die Aufgabe des Mannes als Ernährer der Familie betonen. Diese Aufgabe wird von Frauenseite niemand in Frage stellen. So anerkennen z. B. die Frauen durchaus die Notwendigkeit von Familien- und Kinderzulagen, die Erleichterungen verschiedenster Art, wie Steuerabzüge, Subvention des Wohnungsbaues zugunsten der Familie u. a. m. Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass die Zahl der Frauen ständig wächst, die aus ihrem Lohneinkommen für Familienangehörige ganz oder teilweise zu sorgen haben; anderseits hat nicht jeder Mann eine Familie oder Familienangehörige zu erhalten.

Wenn man da und dort meint, auf billigere Arbeitskräfte angewiesen zu sein, so beweisen die fortschrittlich gesinnten Firmen, dass sie trotz ihrer fortschrittlichen Lohnpolitik konkurrenzfähig sind. Trotz? Vielleicht gerade dank ihren guten Arbeitsbedingungen, denn diese fördern die Freude an der Arbeit, das Streben nach beruflicher und allgemeiner Weiterbildung und steigern letzten Endes die Leistungsfähigkeit. Gerade heute, wo in vielen Berufen für mittlere und gehobenere Posten nicht genügend Anwärter vorhanden sind, wird man vermehrt auf geschulte Frauen greifen müssen.

Man wird einwenden, die Ratifizierung des Uebereinkommens habe lediglich deklamatorischen Wert; der Zweck sei somit eigentlich verfehlt. Wir glauben nicht an die Zwecklosigkeit des Uebereinkommens. Im Gegenteil; die offizielle Anerkennung des Grundsatzes der Gleichstellung durch unsere oberste Landesbehörde wird ihren Einfluss in stetig wachsendem Masse ausüben; sie wird für die Schweizer Frau jedoch nicht nur die materielle Gleichstellung bedeuten, sondern gleichzeitig eine Anerkennung ihrer Leistungen und eine vermehrte Anerkennung ihrer Persönlichkeit.

Wir danken Ihnen zum voraus, sehr geehrter Herr Ständerat, für das Verständnis, das Sie bei der Bereinigung der Differenzen den Sorgen der Schweizer Frauen entgegenbringen werden, und für Ihre Zustimmung zu diesem wichtigen Bundesbeschluss.

Im «Schweizerischen Kaufmännischen Zentralblatt», in dem dieser Brief erschien, spricht M. S. den Wunsch ungezählter im schweizerischen Berufsleben stehender Frauen aus, wenn sie schreibt, dass nun doch der ständerätliche Entscheid vom kommenden Montag, den 27. Juni, so ausfallen möchte, wie er einem fortschrittlich gesinnten Lande wie dem unsrigen wohl anstehen und zur Ehre gereichen würde.

In der Abendsitzung des Nationalrates vom vergangenen Montag wurde nun erfreulicherweise — wie ja auch schon in der Frühjahrs-Session — die Konvention Nr. 100 der Internationalen Arbeitskonferenz über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit genehmigt, diesmal mit 93 zu 44 Stimmen.

Frauen in Parteiorganisationen

Die aus den neugewählten Kommissionen der Quartiervereine der Liberal-demokratischen Bürgerpartei Basel-Stadt bestehende Delegiertenversammlung dieser Partei — wir haben bereits gemeldet, dass in diese Kommissionen nun auch Frauen gewählt worden sind — trat Ende letzten Monats zum erstenmal in der neuen Amtsperiode zusammen. Ihr oblag unter anderem die Wahl der dem Vorstand nicht von Amtes wegen angehörenden Vorstandsmitglieder. Unter den von ihnen Gewählten befinden sich auch drei Frauen. *m. b.*

Frauen in andern Ländern

Neues aus Schweden

Man hat lange darauf gewartet, aber 1961 wird in Schweden Selma Lagerlöfs berühmtes Kinderbuch «Nils Holgersson und die Wildgänse» verfilmt werden. Dann fliegt der kleine Nils Holgersson nicht nur über Schweden hin, sondern über die ganze Welt.

*

Soeben erhielten im Rahmen einer Feier, an der auch das schwedische Königspaar teilnahm, die junge Prinzessin Desirée und mit ihr 29 ihrer Klassenkameradinnen als Abschluss ihres Studiums im Sozialpädagogischen Seminar Stockholm das Diplom als Volksschullehrerin. Vorher hatte die junge Prinzessin das Kinderschwester-Examen abgelegt.

*

Frau Margareta Högstedt, Mutter dreier Kinder, ist zum Zollchef des Stockholmer Flugplatzes Bromma ernannt worden. 60 Angestellte sind ihr untergeordnet. Frau Högstedts Karriere begann 1927. Sie bewarb sich damals als junge Studentin auf eine Annonce des schwedischen Hauptzollamtes hin, das weibliche Arbeitskräfte suchte.

*

Den ganz neuen Posten eines Stockholmer «Tourist-Direktors» hat Frau Sigrid Lindstedt angetreten. Ihre Pläne beziehen sich keineswegs nur auf die Badesaison 1960. Sie hat «den Sommer in zwei Teile geteilt», um so mehr Spielraum für Badehotels und ausländische Touristen zu schaffen. Ausserdem bedenkt sie schon heute die enorme Steigerung, die der Touristen-Verkehr erfährt, wenn der riesige neue Flugplatz Stockholms ganz in Betrieb genommen wird und wenn weit mehr Flugzeuge als früher mit Gästen aus fünf Erdteilen dort landen werden.

*

Auch Frau Stina Wretlind-Larsson wurde ein schöner neuer Posten anvertraut. Sie wurde «Spielplatz-Inspektor» der 90 Kinderspielplätze Stockholms. Dort in den herrlichen Parks dürfen Kinder von 4—15 Jahren herumtollen, Sport treiben, singen und Theater spielen und zwar unter Aufsicht von bewährten Leiterinnen. Diese müssen zwei Jahre Praktikum aufweisen, um Erfahrungen für diese verantwortungsvolle Arbeit zu sammeln. Auf vielen dieser Parkspielplätze befinden sich Kinderkrippen, in denen Mütter Kinder von anderthalb bis vier Jahren für einige Stunden abliefern dürfen. Während die Mütter wichtige Besorgungen machen, werden die Kleinkinder von ausgesuchten Kräften liebevoll und sorgsam betreut, ohne dass dies etwas kostet.

Carola von Crailsheim

Eine Richtigstellung

Unsere Leserinnen werden sich an einen Bericht unseres Mitarbeiters M. «Besuch im Ruhrgebiet» in unserer Nummer 19 erinnern. Berichte über das gleiche Thema und aus der selben Feder sind auch in schweizerischen Tageszeitungen erschienen. Das «Schweizer Frauenblatt» wird von den Frauen in Deutschland mit ganz besonderer Aufmerksamkeit gelesen, wir haben ja auch erfreulich viele Abonnentinnen dort, weil die Zeitung als Informationsorgan über schweizerisches Frauenschaffen betrachtet und geschätzt wird. Es sind nun die nachstehenden Ulmer Frauenverbände, in deren Namen sich Frau Cecilie von Beöczy an uns wendet, die sich mit den Ausführungen M's nicht einverstanden erklären können und eine ganze Reihe der darin enthaltenen Behauptungen richtigzustellen wünschen:

Frauenbildung - Frauendienst Ulm; Ueberparteilicher Frauenarbeitskreis Ulm; Katholischer Deutscher Frauenbund Ulm; Hausfrauenvereinigung im Katholisch-deutschen Frauenbund; Deutsch-evangelischer Frauenbund Ulm; Evangelische Frauenarbeit Ulm; Katholischer Deutscher Frauenbund Söflingen; Stadträtin Leni Burger; Stadträtin Herta Wittmann.

Wir möchten hinzufügen, dass eine Gruppe führender Schweizer Frauen im November vergangenen Jahres auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Ulmer Frauenverbände anlässlich der 10. Bürgerinnenversammlung in Ulm zu Besuch war, in welchem Zusammenhang wir an den anschaulichen Bericht der Redaktorin unserer monatlichen Sonderbeilage «Frauenstimmrecht», Frau A. Villard-Traber, Basel, erinnern. Ferner ist es auch so, dass ein Artikel immer die persönliche Ansicht des Verfassers oder der Verfasserin darstellt. Wir müssen uns auf seine Aussage verlassen können, sind anderseits aber dankbar, wenn durch uns auf diese von uns zu bedauernde und glücklicherweise sonst nicht vorkommende Weise in Umlauf gesetzte Unrichtigkeiten dank entsprechender Aufklärung richtiggestellt werden können. Wir werden auch gerne im Sinne des Vorschlags Frau Cecilie von Beöczys, die zu persönlichem Augenschein im Ruhrgebiet einlädt, uns gelegentlich selbst von ganz andern und weniger negativen Zuständen überzeugen lassen und alsdann darüber berichten. Frau von Beöczy, seit 12 Jahren Präsidentin des Vereins Frauenbildung-Frauendienst Ulm, die Abonnentin unseres Blattes ist, schätzt, wie sie uns schreibt, das letztere sehr und liest es «regelmässig mit grossem Gewinn des guten Niveaus wegen». Den Artikel «Besuch im Ruhrgebiet» von M., in unserer Nummer 19 aber empfand sie in Abweichung der andern in der Rubrik «Frauen in andern Ländern» erschienenen Berichte als «einseitig, irreführend und oberflächlich». So hatte M. behauptet, dass im Norden Deutschlands «nichts» für die Entwicklung der Persönlichkeit der Frau unternommen werde. «Der Verfasser», führt Frau C. v. B. weiter aus «hat anscheinend noch nichts gehört von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die in unserem Lande, ganz gleich, ob in Nord oder Süd, in jeder grösseren Stadt, ja, in Mittelstädten und in grösseren Dörfern, natürlich auch im Ruhrgebiet, vorhanden sind und die auch nicht über geringen Besuch zu klagen haben.» In Ulm gibt es zum Beispiel eine über Deutschland hinaus bekannte Volkshochschule, die «Geschwister-Scholl-Volkshochschule». «Ebenso», schreibt Frau von Beöczy, «besitzen wir in unserem Lande eine Anzahl von ‚Akademien', die, vorwiegend von den Konfessionen und Gewerkschaften gegründet und gefördert, mit ihren Hörern und Hörerinnen Zeitprobleme diskutieren. Auch hier sind Frauen nicht weniger häufig zu finden als Männer.

Zudem gibt es in jeder grösseren Stadt und in Mittelstädten Frauenverbände überparteilicher und konfessioneller Art, die sich der Aufgabe widmen, die Persönlichkeit der Frau zu entwickeln und sie für ihre Pflichten der Gemeinschaft gegenüber zu bilden. Im Ruhrgebiet besteht zum Beispiel in Essen ein Verband mit Hunderten von Mitgliedern, der dem Deutschen Frauenring angehört und der sich ganz staatsbürgerlicher Arbeit widmet. — Eine andere Möglichkeit für Männer und Frauen im Ruhrgebiet, an dem kulturellen Leben der Zeit Anteil zu nehmen, sind die Ruhrfestspiele in Recklinghausen, die seit Jahren veranstaltet werden und die gerade in den letzten Tagen für 1960 eröffnet wurden.

Die Darstellung, dass nach den Worten eines Personalchefs der kleine Angestellte und Arbeiter es geradezu fordere, dass die Frau mitverdiene, damit Fernsehapparat und Waschmaschine gekauft werden könnten, bedarf dieses Kommentars: Es scheint uns nicht nur der Fernsehapparat und die Waschmaschine zu sein, die die Mitarbeit der Frau dem Manne wünschenswert erscheinen lassen. Offenbar hat Ihr Mitarbeiter nicht nach anderen Gründen gefragt, sonst hätte er erwähnen müssen, dass gerade im Ruhrgebiet bei der Bevölkerung ein grosser Nachholbedarf besteht, weil sehr viele Bergleute Menschen sind, die zu dem Kreis der Vertriebenen gehören, dass heisst, die nach der Vertreibung aus den Ostgebieten ohne Heim und meist ohne Beruf waren. Sie fanden im Kohlenbergbau Arbeit und gründeten dort ihre Wohnsitze. Ausserdem strömt ins Ruhrgebiet ein Grossteil der Menschen, die aus der sowjetisch besetzten Zone laufend kommen und die dort ihr Heim zurückgelassen haben. Hier müssen sie mit ihren Familien von vorn anfangen. Diese Gruppe der Bevölkerung ist wohl kaum in der Lage, Luxusanschaffungen zu machen. Da muss die Frau mithelfen, das Lebensnotwendige zu beschaffen.»

Wir gehen dabei mit der Ansicht der Ulmer Frauenverbände einig, dass sich der Verfasser die Mühe eines Gesprächs mit einigen Bergleuten und ihren Frauen hätte nehmen und nicht nur ausschliesslich auf die Aussage eines Personalchefs abstellen sollen. Ebenso wundern sie sich, worauf der Verfasser eigentlich die Feststellung gründe, dass sich «der Mann» im Ruhrgebiet keineswegs für weltanschauliche Belange interessiere, wie er geschrieben hatte, und sind darüber erstaunt, dass er zu beurteilen vermag, wie es um das geistige Niveau des Mannes bestellt ist. Frau B. v. C., die selbst im vergangenen November eine längere Reise durch das Ruhrgebiet unternahm und mit vielen Bergleuten sprach, betont, dass sie, die doch sicher die Mentalität der Menschen in diesem Teile Deutschlands ein wenig besser kennt, es nicht wagen würde, ein solches Urteil abzugeben. Es wurde auch Anstoss an der Verallgemeinerung des Verfassers genommen, dass «sich im Ruhrgebiet niemand im Hotel so natürlich mit einem Zimmermädchen unterhalte, wie es in Luzern oder Chur geschehe», die wiederum auf mangelnd genaue Beobachtung schliessen lässt, wie auch die Ulmer Frauen sich auf die Behauptung hin, dass die Leute im Ruhrgebiet (des dunstigen Himmels und des Anblicks der Hochöfen wegen, wie er geschrieben hatte) geistig träge seien, die Frage gestatten, ob es denn nicht auch in unserem «reinlichen Lande» Menschen gebe, die den staatsbürgerlichen Dingen indifferent gegenüberstehen, sich nicht dazu drängen, an allen Bildungsmöglichkeiten teilzuhaben, ebenso wie Bürger und Bürgerinnen, die mit Freude und Interesse für die Gemeinschaft schaffen und sich weiterbilden, was doch wohl weitaus unabhängig vom dem Mass an Dunst und Russ in ihrer Umgebung sei. — Den Schlussgedanken des Verfassers, dass das Stimmrecht das ist, was die einzelne Frau und die Gesamtheit daraus macht, teilen die Ulmer Frauen, sprechen aber den Wunsch aus, dass ohne tiefere Kenntnis der Dinge nicht über die Frauen in Deutschland oberflächlich und verallgemeinernd geurteilt werden möchte, in dem Sinne, dass sie weder eigene Initiative noch Anregungen bekämen, ihr eigenes Wesen zu erfüllen und ihre Person in den Dienst der geistigen Entwicklung des Landes zu stellen, dass ihnen zumindest nicht das Bemühen darum abgesprochen werden sollte.

Wir mussten diese Richtigstellung im Frauenblatt bringen. Wir bedauern, dass durch den Artikel von M. ein verfälschtes Bild gezeichnet wurde, und wir entschuldigen uns. Wir werden, wie schon gesagt, bei einer späteren Gelegenheit erneut auf das Wirken der Frauenverbände und einzelner Frauenpersönlichkeiten in den verschiedenen Gebieten Deutschlands zurückkommen

*

Eine unserer geschätztesten Mitarbeiterinnen, führend in der schweizerischen Frauenbewegung, äusserte sich zum Artikel M. ebenfalls. Sie empfand vor allem den Schluss angreifenswert, weil, wie sie sich ausdrückt, der dort zum Ausdruck gebrachte Pessimismus der deutschen Frau gegenüber in keiner Weise berechtigt ist. Sie erwähnt dann die Frauenelite, die sie selbst in Ulm kennenlernte, wie es eine solche in jeder Stadt geben wird, so dass es wohl immer falsch ist, wenn dann, wenn jemand auf Reisen geht, er aus dem kleinen Ausschnitt, der sich ihm bietet, ganz sichere Schlussfolgerungen zieht.

Red.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von Frau Antoinette Schnyder-von Waldkirch, Zürich

Der Orient im Weltbild der Europäer

wird als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt

.....Exemplare Sonderdruck **«Der Orient im Weltbild der Europäer»** von Frau Antoinette Schnyder-von Waldkirch, Zürich, zum Preise von 80 Rappen per Exemplar.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

.....

.....

.....

Wir verweisen auf die nächste Veranstaltung, die unter dem Motto «Der Gedanke der Staatsbürgerin» in Zürich durchgeführt wird. — Möge der Vortragsabend «Die Bedrohung der Schweiz durch den Kommunismus» recht zahlreich besucht werden! (Siehe Seite 4)

Grosszügige Hilfe für Blinde und Augenkranke

Die Rockefeller-Stiftung hat dem Institut für Genetik der Ophthalmologischen Klinik der Universität Genf 42 000 Franken zukommen lassen, um weitere Forschungen zu ermöglichen.

*

Die Rothschild-Stiftung offerierte als Beitrag an das Welt-Flüchtlingsjahr die Aufnahme einer gewissen Anzahl von kranken Flüchtlingen in das Rothschild-Augenspital in Genf.

Dieser Beitrag wurde vom Internationalen Komitee für das Welt-Flüchtlingsjahr bekanntgegeben. Die Stiftung sieht vor, dass im Genfer Spital ständig zehn Flüchtlinge behandelt werden, die nach Beendigung der Behandlung durch neue ersetzt werden. Die Auswahl der Patienten wird mit Hilfe der Medizinischen Abteilung des «American Joint Distribution Comittee» in Genf vorgenommen werden.

«Information», St. Gallen

Politisches und anderes

Die zweite Sessionswoche

Im Nationalrat kamen zur Behandlung der Geschäftsbericht des Bundesrates, des Bundesgerichtes und des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes für das Jahr 1959. Der Rat genehmigte diese Berichte. In Beantwortung einer Interpellation sprach Bundesrat von Moos über die Ueberfremdungsgefahr für den Schweizer Boden und betonte, dass die Abwehrmassnahmen in erster Linie in Kantonen und Gemeinden ergriffen werden sollen. Der Ständerat stimmte der Aenderung des Bundesbeschlusses über die Milchwirtschaft zu. Hierauf kam zur Beratung die Staatsrechnung für 1959, welche einstimmig angenommen wurde. Die Vereinigte Bundesversammlung, die am Donnerstag tagte, wählte Dr. Hans Korner als Ersatzmann für das Eidgenössische Versicherungsgericht und erledigte vier Begnadigungsgesuche.

Der argentinische Staatspräsident in der Schweiz

Auf dem Flughafen Zürich-Kloten ist am Montagmittag der argentinische Staatspräsident Arturo Frondizi an Bord seines Flugzeuges zu einem offiziellen Staatsbesuch in der Schweiz eingetroffen. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde Präsident Frondizi offiziell durch den gesamten Bundesrat in Bern empfangen.

Verhandlungen über einen Waffenstillstand in Algerien

Der Ministerpräsident der «provisorischen Regierung der algerischen Republik», Ferhat Abbas, gab am Montag bekannt, dass er persönlich eine algerische Delegation anführen wird, die in Paris mit Präsident de Gaulle über einen Waffenstillstand in Algerien verhandeln soll. Die Erklärung der algerischen Regierung war eine Antwort auf das Verhandlungsangebot, das de Gaulle in seiner Rede vom 14. Juni gerichtet hatte. In extremistischen Kreisen in Paris und Algier hat die Verhandlungsbereitschaft der algerischen Regierung eine grosse Ueberraschung hervorgerufen. Etwa mehr als 200 Politiker, unter ihnen 35 Mitglieder der Nationalversammlung haben bereits einen erbitterten Kampf gegen die von de Gaulle verkörperte Algerienpolitik angesagt.

Der amerikanisch-japanische Sicherheitspakt ratifiziert

Der japanisch-amerikanische Sicherheitspakt, der Japan fast an den Rand des Bürgerkrieges geführt hat, ist am vergangenen Samstag automatisch in Kraft getreten. Nach japanischem Recht gilt der Sicherheitspakt automatisch innerhalb von 30 Tagen nach der Zustimmung des Reichstages als ratifiziert. Das japanische Oberhaus konnte wegen Demonstrationen über den Vertrag nicht abstimmen. Das war nach japanischer Auffassung auch nicht erforderlich.

Abschluss der Ostasienreise Eisenhowers

Präsident Eisenhower hat am Montag seine Ostasienreise mit einem 28stündigen Besuch in Südkorea abgeschlossen. Präsident Eisenhower traf bereits zu einem mehrtägigen Erholungsaufenthalt auf Hawai ein. — Der beabsichtigte Japanbesuch musste auf Wunsch der japanischen Regierung wegen Strassendemonstrationen in Japan verschoben werden.

Unabhängigkeit der Mali-Föderation

Der Präsident der Bundesversammlung der Föderation Mali, die die beiden früheren französischen Kolonien Sudan und Senegal umfasst, hat am Montag feierlich die Unabhängigkeit des Staatenbundes verkündigt. Die Schweiz hat bereits die neue Föderation anerkannt.

Zusammenarbeit zwischen Moskau und Kuba

Die Agentur Tass gab bekannt, dass am Sonntag in Moskau ein Abkommen zwischen der Sowjetunion und Kuba abgeschlossen worden ist. Die Sowjetunion hat sich bereit erklärt, Kuba Kredite für den Bau einer Reihe industrieller Unternehmungen zu gewähren.

Der Fall Eichmann von den Vereinigten Nationen

Argentinien hat Israel offiziell der Verletzung seiner nationalen Souveränität bei der Entführung des ehemaligen SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann beschuldigt und den Sicherheitsrat der Vereinigten Nationen aufgefordert, Massnahmen für eine «angemessene Wiedergutmachung» zu treffen.

Abgeschlossen: Dienstag, 21. Juni 1960 *cf*

Mit Händen ergriffen

Zu Helen Kellers 80. Geburtstag

Am 27. Juni feiert die taubblinde Helen Keller ihren 80. Geburtstag. Sie, die Mark Twain neben Napoleon den interessantesten Charakter des 19. Jahrhunderts genannt hat, darf trotz ihrer Behinderung auf ein überaus reiches Lebenswerk schauen, nämlich auf einen mit letztem Einsatz geführten «Krieg Gottes gegen das Dunkel». Befähigt wurde sie dazu durch ihre geniale Lehrerin Anne Sullivan, wie sie es am Schluss ihres Buches «Meine Lehrerin und Freundin» beschreibt. Helen Keller sprach im Mai 1957 in Luzern am internationalen Rotarykongress (s. Frauenblatt-Nr. 22 1957) über ihre weltumspannende Arbeit in der Blindensache. Eine ganz besondere Freude und Genugtuung wird es sein, dass sie einen «Sohn» hat in dem 33jährigen taubblinden Robert Smithdas, der als erster Mann fünfzig Jahre nach ihr ein Universitätsstudium bestanden hat. In «Mit Händen ergriffen», der Geschichte seines Lebens, soeben im Engelhorn-Verlag erschienen, erzählt er, wie er mit fünf Jahren durch eine Hirnhautentzündung erblindete und einige Monate später auch das Gehör ganz verlor. Im Unterschied zu Helen Keller blieb ihm eine ganz starke Erinnerung an Farben und Formen, die er vor seiner Erkrankung erlebt hatte.

Helen Kellers Entwicklung war den Eltern Smithdas ein grosser Trost, und wenn sie sich auch nicht leisten konnten, ihrem so stark behinderten Robert einen Lehrer zu halten, bemühten sie sich um die für ihn nötige Spezialausbildung, die ja dank der sozialen Arbeit Helen Kellers sich inzwischen entwickelt hatte. Wir erleben nun von einem Zögling aus gesehen, was Spezialschulen und soziale Institutionen bedeuten. Robert Smithdas vertrat seiner Familie gegenüber schon früh den Standpunkt, er müsse einmal ein Universitätsstudium absolvieren, und er bestand die dafür nötigen Tests. Ein Blindenfreund vermittelte ihm eine Begegnung mit Helen Keller, die Rob. Smithdas so erzählt:

«Miss Keller ergriff meine Hand mit einem warmen, kräftigen Druck. Sie stand damals in ihrem fünfundsechzigsten Lebensjahr; niemand, der sie nur durch die Berührung ihrer Hand kannte, würde das vermutet haben. Ihr lebhafter Druck vermittelte all den jugendlichen Schwung, der für sie so charakteristisch ist und die Zahl der Jahre belanglos erscheinen lässt.

‚Ich finde es wunderbar, dass du zur Universität gehst, Bob', sagte sie. ‚Es ist fast ein halbes Jahrhundert her, seit ich mein Examen in Radcliffe machte, und die Zeiten haben sich seitdem sehr geändert. Du hast Mut, trotzdem einen solchen Weg einzuschlagen.'

Sie hielt inne, und ihre Finger lagen einen Augenblick ruhig in meiner Hand. ‚Du wirst mit vielen Schwierigkeiten fertig werden müssen. Gott weiss, welche Prüfungen dir noch auferlegt sind. Aber ich bin überzeugt davon, dass du nicht versagst. Du wirst ans Ziel kommen, wenn du wirklich an dich glaubst.'

Als sie so bestimmt und vertrauensvoll von meinem Erfolg sprach, wünschte ich mir, nur für diese eine Minute mein Augenlicht zu besitzen, damit ich jenes strahlende Lächeln hätte sehen können, das die ganze Welt an Helen Keller kennt.

Während ich dort sass, kamen mir plötzlich die Worte eines anderen Menschen (Prof. Dana, Enkel des Dichters Longfellow) in den Sinn, der mit derselben ruhigen Sicherheit an mich glaubte, dass ich die gestellte Aufgabe erfüllen könne. Helen Keller hatte es auch geschafft und dann ein halbes Jahrhundert gewartet, bis jemand ihren Fussstapfen folgte. Und jetzt umspannte sie meine Hand, als ob sie mir die Siegestrophäe weiterreichen wollte.

Als wir dann in einem Taxi nach Hause fuhren, prägte ich mir das Bild dieser Frau fest ein, die eine so starke Anziehungskraft hatte und zum Leitstern meines weiteren Lebens werden sollte. Ich durfte die Hoffnung, die sie auf mich gesetzt hatte, nicht enttäuschen.»

Nun ist Robert Smithdas auch beruflich ihr Nachfolger, indem er vortragend arbeitet an der «Besserung der menschlichen Beziehungen im öffentlichen Leben», um auf diese Weise seinen Leidensgefährten zu helfen. Was es brauchte, bis es so weit war, erzählt er so spannend, dass er damit beweist, dass Helen Keller und der Literaturprofessor Dana richtig vorausgesehen hatten, was in dem so stark eingekerkerten Menschen an Möglichkeiten steckte. Es ist die Geschichte eines grossen Wagnisses, ein Abenteuer, die jedem Lesenden Mut macht. Ausser dem eigenen Einsatz war der Beistand vieler nötig, und auch darin ist Robert Smithdas' Geschichte ein Beweis, was Liebe, Vertrauen und Aufopferung vermögen. Vor allem waren es die Eltern — wie liebt er seine Mutter —, denen das Buch gewidmet ist, die Robert liebten, beschützten und an ihn glaubten und Lehrer, Fürsorger, Freunde, deren Verständnis ihn durchhalten liessen.

Traurig-schön ist das Erlebnis mit Betty, der Arbeitstherapeutin, die den taubblinden Studenten so sehr liebte und schätzte, dass sie mit Freuden ihr Leben mit ihm geteilt hätte, aber dem sonst so Unentwegten fehlte das Selbstvertrauen, eine junge gesunde Frau an seine ungewisse Zukunft zu binden.

Dieser Entwicklungsweg ist sachlicher, moderner als der Helen Kellers. Aber was sie dank der wunderbaren schicksalhaften Verbindung mit der genialen Lehrerin Anne Sullivan an Pionierarbeit leistete, ist wie eine Erstbesteigung und wegweisend, was sie nun achtzigjährig so schön an Robert Smithdas erleben darf.

Margrit Kaiser-Braun

La Mammaduonna

(Engadiner Romanisch)

Chod arda il mezdi d'instà
e chod es eir in la stüvetta,
tuots sun sül fuond id han laschà
la mammaduonna be suletta.

Uen grand silenzi — V'il chantun
il monoton tic tac da l'ura,
cunter ils vaiders dal balcun
cloccand ün spers tavan schuschura.

Coura sün via strantunand
vers il tablà ün char fastina,
pro mincha squass cha quel vain dand
talocca clêr'üna brunzina.

La veglia 'ls stanguels man in crusch,
uossa non ha plü spranz'ingüna
otra: co'l di saja dastrusch
ch'ella pós'oura per adüna.

Peider Lansel

Die Frau in der Kunst

Die Künstlerin Erminia Fritsche in Bissone

Wohl selten hat ein Künstler Gelegenheit, ein Heim zu finden, das nicht nur seinem persönlichen Geschmack und seinen Mitteln entspricht, sondern auch für seine schöpferische Arbeit geeignet ist. Erminia Fritsche, die seit etwa 15 Jahren im Tessin lebt und vorher in Cadro ansässig war, ist dies gelungen, und sie erkennt es freudig an. Seit drei Jahren wohnt sie im Palazzo Francesco Borromino zu Bissone, der sich in Privatbesitz befindet, jedoch unter Denkmalschutz steht. Zwar mutet der Eingang zu dem alten Palast gegenüber der Schifflände eher eng und bescheiden an, aber entschliesst man sich in den ersten Stock hinaufzusteigen und in den riesigen Saal mit der gewölbten romanischen Decke einzutreten, kann man sich eines bewundernden Ausrufs nicht enthalten. Vielleicht haben einstmals vor Jahrhunderten einheimische Künstler um den mächtigen Kamin mit der schwarzen Marmoreinfassung gesessen, denn hier aus diesen vornehmen Häusern zogen Bildhauer, Maler und Architekten in die Welt hinaus, in der sie es zu Ruhm und Ansehen brachten. Ja, eine solche Umgebung muss inspirieren und das richtige Arbeitsklima schaffen; aber es scheint, als ob Erminia Fritsche dies nicht einmal so besonders nötig hätte. Ihr eigener Auftrieb genügt, und während wir in den benachbarten Raum treten, um ihre Schöpfungen zu betrachten, ist es uns schon klar, dieser Frau ist der Mensch wichtig, der Mensch, seine Probleme, seine Umwelt. Unter diesen Bildern findet sich kaum eine Landschaft, ein Blumenstrauss oder ein Stilleben, aber da sind viele Akt- und Porträtzeichnungen, sehr eindrucksvoll ist das gemeinsam alt gewordene Ehepaar dargestellt. Vielleicht, weil sie selbst stets genügend Probleme lösen musste, ist ihr das Menschliche so zum Anliegen geworden.

Erminia Fritsche ist in Zürich-Altstetten aufgewachsen, sie hat die Kunstgewerbeschule besucht und Malunterricht bei Wilhelm Hummel und Max Gubler genossen, denen sie viel verdankt, wie sie sagt. Natürlich hat sie sich anfangs auch mit kunstgewerblichen Arbeiten beschäftigen müssen. «Reisen?» — «Nein, ich hatte kein Geld dazu. Später bin ich in Italien gewesen, in Florenz, in Rom, in Verona — es hat sich sehr gelohnt, auch in Deutschland und letztes Jahr zum ersten Mal in Paris. Ich habe mir ja alles selbst erarbeiten müssen. Die Malerin hat auch ausgestellt: 1958 mit gutem Erfolg in Solothurn, im Lyzeumklub in Lugano mit anderen Künstlerinnen zusammen, und von anfangs Juli bis anfangs August dieses Jahres werden ihre Schöpfungen — Oelbilder und Platten — in Rheinfelden zu sehen sein. Sie malt in verschiedenen Techniken, und ihre Bilder, die sie inwendig sieht, wie sie sagt, sind modern, aber gar nicht abstrakt und in satten Farben gehalten, violett, hellila, ein mattes Blau und Grün gibt es da. Ihre Schaffensweise ist langsam und bis es zur Ausführung kommt, macht sie unzählige Entwürfe. Der Künstlerin wichtigstes Anliegen ist das Wandbild, wie sie es 1956 für das Schulhaus von Affoltern am Albis mit dem Titel «Saat und Ernte» gemacht hat und ebenso ein anderes für ein Kirchengemeindehaus in Kassel. Mosaikarbeiten von ihr finden wir in Bern.

Das Sgraffito, das besonders in der Renaissance in hoher Gunst stand und später teilweise in Vergessenheit geriet, verlangt ebenso wie Mosaik und Fresko nicht nur Fleiss, Können und sichere Linienführung, sondern bildet überdies eine starke, körperliche Inanspruchnahme. So sind wir erstaunt zu vernehmen, dass Erminia Fritsche die eher von zartem Aussehen und zierlicher Gestalt ist, alles, auch das Handwerkliche, allein macht. Die «Maurerwerkstatt» im Erdgeschoss gibt Zeugnis davon. Die Farben des Fresko würden mit den Jahren immer schöner, meint sie.

Erminia Fritsche lässt uns noch einen Blick in ihr Schlafgemach werfen, überall lehnen Bilder und zeugen von ihrem Fleiss. Dieser Raum, ein romanisches Gewölbe, wirkt wie eine Kapelle und hat vielleicht früher einmal solchen Zwecken gedient.

Die Malerin spricht gern von ihrer Kunst, von der und für die sie lebt. In ihrer ungekünstelten Art weiss sie auch den Besucher für ihre so vielfältige Tätigkeit zu interessieren. Sie hat einen starken Drang zur Entwicklung und Vervollkommnung, und wir zweifeln nicht, dass sie erreichen wird, was sie sich vorgenommen hat.

Nur ungern trennt man sich von dem alten schönen Palast, zu dessen Fenstern der blaue See hereinschaut, und von seiner jugendlichen Bewohnerin.

H. Wzl.

*

In der städtischen Kunstkammer «Zum Strauhoff», Zürich, ist vom 21. Juli bis 10. Juli Greta Leuzinger mit Oel, Gouaches und Radierungen zu Gast.

Aufgabe der Oeffentlichkeit im Kampf gegen den Alkoholismus

Verband schweizerischer Fürsorger für Alkoholgefährdete

Ein starker Vortrupp, an die 200 Sanatoriumsärzte, Schwestern, Fürsorger, Hausväter, Fürsorgerinnen, Waisenvögte, sammelten sich, verstärkt durch zahlreiche Funktionäre der Schweizerischen Tuberkulosenvereinigung, vor kurzem in Glarus zu einer Studientagung, deren Organisation in der Hand von Robert Meier, Ennenda (Glarus) lag, während die Leitung von F. Zwiker in Zürich übernommen worden war. Zweck der Tagung war die Erörterung einschlägiger Probleme durch vier Vorträge prominenter Referenten und durch Diskussionen. Nach der Begrüssungsansprache durch den Leiter der Heilstätte «Nüchtern», Dr. Fritz Trösch, legte dieser in eindrücklichen Worten die «Aufgaben der Oeffentlichkeit im Kampf gegen den Alkoholismus» dar. Er begann mit den bisher errungenen Zielen, stellte als Positives den Einfluss des Sports, die Forderungen des Automobilverkehrs, die wachsende Auswahl in grossenteils vorzüglichen alkoholfreien Getränken, den Rückgang des Schnapsgenusses in den Vordergrund. Aber trotz all diesen sichtbaren Fortschritten steht zum Beispiel die Schweiz immer noch an dritter Stelle in Europa, was den Durchschnittskonsum von Alkohol betrifft. Bier und Schnaps dringen dank der von allen Plakatwänden prangenden Reklamen eher wieder vor; weit über 4000 Automobilisten musste 1959 der Fahrausweis wegen übermässigen Alkoholgenuss entzogen werden, die Ausgaben für Wein, Bier, Schnaps, erreichten, genau wie die oft kritisierten Militärausgaben, beinahe die Milliarde! Auch in der Armee konnte der Referent, als Divisionsrichter, leider allzu viele im Rausch begangene Vergehen inne werden. Unerfreulich ist auch oft das Alkoholgeschäft der Konsumvereine, unnötig die Verlängerung der Polizeistunde nach Versammlungen oder Abstimmungen. Es bleiben also noch mancherlei Aufgaben, die zu lösen sind, man denke nur an die 23 500 privaten bäuerlichen Schnapsbrennereien, die unsäglich viel verschulden. Dass der Bund, der sonst so leicht mit Millionenbeiträgen und hohen Subventionen um sich wirft, der Zentralstelle gegen den Alkoholismus in Lausanne mit ganzen 10 000 Franken hilft, und dem Fürsorgeverband ein Almosen von 1000 Franken auszahlt, ist ein dunkler Fleck.

Die Trinksitten haben kaum erheblich abgenommen; wenn auch die frühern endlosen studentischen Trinkgelage stark zurückgegangen sind, so bleibt immer noch das forcierte «Rundenzahlen», das ewige Zuprosten, das lächerliche Getue der Weinorden im Welschland und anderes, an dem die Oeffentlichkeit viel Schuld hat. Sie gerade kann und muss auch mitarbeiten an einer modernen Wirtschaftsgesetzgebung, die nicht mit dem Armenrecht in denselben Tiegel geworfen werden darf; denn nicht nur Arme kommen hier zu Fall. — In der Diskussion, an der sich Vormundschaftsdirektor Abr. Knobel beteiligte, wurde gerade der letzte Punkt in positivem Sinn aufgenommen, wurde auch die Zusammenarbeit der Behörden mit den Fürsorgern gerühmt oder gefordert, und auf die schwere Schuld hingewiesen, die die Oeffentlichkeit, Freunde und Kollegen, ja die eigene Familie als Verführerin der in Alkoholgefahr stehenden Menschen immer wieder belastet.

— Der Chefstadtarzt von Zürich, Dr. med. O. Pfister, sprach über das eher theoretische Problem «Das Weltgesundheitsjahr und die Alkoholfrage», auf gut Züritüütsch übrigens. Er untersuchte die Gefahren der Automation, der allgemeinen Hetze im Arbeitsbetrieb, der Motorisierung in weitestem Mass, fand es auch seltsam, dass im Programm des «Weltgesundheitsjahres» 1960 wohl das Opium, aber nicht der Alkohol genannt werde, würdigte den hohen Wert der psychotherapeutischen Bemühungen, wie die der weitverzweigten Fürsorgetätigkeit, wobei auch er zur Zusammenarbeit, zum Teamwork, aufforderte. Die seelische Beeinflussung des Trinkers ist wertvoller als die Kuren mit allerlei Pillen und Medizinen. Strenge, aber angebrachte Massnahmen scheitern leider oft an gesetzlichen Schwierigkeiten oder aus Furcht vor Prozessen und allerlei Aerger. Wer sich all das unendliche Leid in Familien, dazu aber auch die horrenden Kosten, die durch Steuerzahler für die Opfer des Alkohols aufgebracht werden müssen, vorstellt, und es durch berufliche Erfahrung bis in alle Tiefen kennt, muss sich immer wieder verwundern, wie wenig sich die Oeffentlichkeit eigentlich mit all diesen Fragen beschäftigen will. Sie scheut das heisse Eisen, weil sie, die Mitschuldige, sich scheut, den Wegen von Tausenden nachzugehen, die von einem Elend ins andere abfallen, aus der Vereinsamung in den Rausch fliehen, in die Prostitution, in den Selbstmord. Schärfste Kritik übte er auch an dem «oft scheusslichen Zustand», in welchem sich auch in der Schweiz noch das Verding- und Pflegekinderwesen befinde.

Freundlichere Töne konnte in seinem Begrüssungswort Ingenieur Th. Bachmann anschlagen, der freilich ebenfalls auf die Riesenpropaganda des Alkoholkapitals hinwies.

Dr. med. F. Suter von Davos zeigte auf, wie sehr die beiden Feinde der menschlichen Gesundheit «Alkohol und Tuberkulose» zusammenhängen. Die Tb ist zurückgegangen dank des unermüdlichen Kampfes gegen diese feststellbare und medizinisch bekämpfbare Krankheit; der Alkoholismus aber, die nicht weniger gefährliche Krankheit, wird von den Befallenen frischfröhlich geleugnet und verlacht, und ihre Behandlung hängt weit mehr als jede andere vom guten, aber sehr oft völlig mangelnden Willen des Patienten ab. Alkohol macht den Menschen viel anfälliger für Tuberkulose und vermindert die Heilungsaussichten erheblich. Statistische, schematische Darstellungen und eine Zahl von Röntgenbildern liessen mancherlei Neues auf diesem Gebiet erkennen, auch dass die Männer, gerade wegen des Alkohols, im Alter anfälliger sind als die Frauen. Doch kann meist die letzte Katastrophe aber nur, wenn der gute Wille des Patienten energisch mithilft — hinausgeschoben oder verhindert werden. Leider hapert es auch hier an gesetzlichen Vorschriften, die dem Unverstand der Menschen zu Hilfe kommen könnten. Ganz verwerflich aber ist oft die geistige Einstellung von Wirten in der Nähe von Sanatorien, die rücksichtslos und geldgierig die Patienten verlocken, obschon sie genau wissen, wie sehr sie damit ihnen schaden. Wenn zum Beispiel im Kanton Solothurn zugleich mit einem neuen Sanatorium nebenan ein neues Wirtshaus gebaut wurde, so grenzt das ans Unglaubliche, die Behörden versagen, oft aus politischen, oft aus anderen Gründen.

Die Tragik des menschlichen Versagens und all der Kämpfe um Gesundheit des Körpers und des Geistes wurde hie und da durch die gedämpft in den Saal dringende Marschmusik des Turnerjubiläums etwas aufgehellt. Ein vorzügliches Nachtessen im Hotel «Glarnerhof» leitete über zu einer Abendveranstaltung im gefüllten Gemeindehaussaal. Man freute sich am prächtigen Zusammenspiel des «Musikkollegiums junger Glarner» und hörte mit Vergnügen heiteren und nachdenklicheren Geschichten eines Schriftstellers (Kaspar Freuler! Red.) zu, bewunderte die Farbenpracht eines Glarner Films, und dass Stadtpräsident Dietrich Stauffacher die grosse Versammlung willkommen hiess, wurde als ehrende Aufmerksamkeit begrüsst.

Am Sonntagmorgen sprach dann im Sanatorium Braunwald der Chefarzt Dr. med. Sommer über das heikle Thema «Sanatoriumskur und Alkohol», und seine frei gehaltene schweizerdeutsch, ausgezeichnete Rede bildete wohl unbestritten den Höhepunkt der Tagung. Hier sprach einer aus tiefstem Verantwortungsgefühl und reichster Erfahrung heraus, und er nahm wahrhaftig kein Blatt vor den Mund, zu sagen, was alles von Familien, Freunden und Kollegen, von Wirten und Behörden, in diesem Kapitel gesündigt wird, und was das Kreuz aller Sanatoriumsärzte ringsum bedeutet, wurde hier schonungslos ausgebreitet. Nach der Diskussion, die dem erschütternden Votum folgte, wurde das Sanatorium besichtigt, und ein gemeinsames Mittagessen an Ort und Stelle oder im Hotel «Alpina» beschloss die aufschlussreiche Studientagung. *Kaspar Freuler*

Das Armbrustzeichen in der Welt bringt dem Schweizer Verdienst und Geld.

Ueber den Untergang von Schiffen werden sensationelle Bücher geschrieben. Nichts dagegen einzuwenden. Aber den Untergang von Millionen Heimatlosen, Fliehenden, Verzweifelnden decken Schweigen und Herzlosigkeit zu?

(Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz. Postcheck VIII 33 000)

Eine Frau leistet den höchsten privaten Beitrag für die Flüchtlingshilfe

Miss Helen Thurnauer, eine amerikanische Staatsbürgerin, der die Schweiz zur Wahlheimat wurde, hat testamentarisch die Summe von rund einer Million Dollar dem Flüchtlings-Hochkommissariat der Vereinigten Nationen in Genf für die Hilfe für die europäischen Heimatlosen vermacht. Hochkommissar Dr. Lindt erklärte anlässlich der Bekanntgabe des grosszügigen Legates, es sei dies der bedeutendste Beitrag von privater Seite den das Hochkommissariat je erhalten habe. Dank dieser hochherzigen Vergabung wird es jetzt möglich, eine Reihe der notwendigsten Hilfsaktionen für bedürftige Flüchtlinge, für die bisher die Mittel fehlten, zu verwirklichen. Ein beträchtlicher Teil der Gesamtsumme wird dem Programm des Hochkommissars zur Aufhebung der Flüchtlingslager in Europa zugute kommen, ein ebenso bedeutender Betrag ist für den Wohnungsbau und andere dringende Hilfeleistungen an ausserhalb der Lager lebende Flüchtlinge bestimmt.

Eine Frau hat sich mit diesem Testament wohl das schönste menschliche Ehrenmal gesetzt, das es gibt. Die Amerikanerin Miss Helen Thurnauer wusste, dass heute nichts notwendiger ist wie eine rasche und grosszügige Tat zur Linderung einer Not, die ebenso deprimierend wie beschämend für die westliche Kultur und Zivilisation ist. Eine Summe, die im Weltflüchtlingsjahr manches Land, das hiezu wohl die Möglichkeit gehabt hätte, nicht aufgebracht hat, wurde von einem einzelnen Menschen gespendet, der erkannte, dass es letztlich immer der einzelne ist, der nach seinen eigenen Möglichkeiten das Beispiel helfender Nächstenliebe geben muss. *mn.*

Abstinente Frauen tagen

Die deutsch-schweizerische Ortsgruppenvereinigung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen war am 14. und 15. Mai zu ihrer Jahresversammlung nach Weinfelden eingeladen. Die zahlreichen Delegierten der 17 Sektionen bildeten mit den Vertretern anderer gleichgerichteter Vereine eine stattliche Versammlung, die von einem kleinen Maiteli in Thurgauertracht mit liebenswürdigen Versen begrüsst wurde. Unter der straffen Leitung der Präsidentin, Fräulein Veronika Müller (Basel), nahm die Besprechung der Traktanden und der internen Vereinsangelegenheiten einen frischen Verlauf. Sie betrafen die Jugendgruppen, die Publikationen und die Zeitungen des Bundes. Die abstinenten Frauen schenken der Jugendarbeit ihre besondere Aufmerksamkeit. Das «Wiegenband» sammelt die Mütter, welche sich verpflichten, ihre Kinder ohne Alkohol zu erziehen. Mit zunehmendem Alter und Verständnis kann das Kind in die «Golden-Buch-Gruppe» eintreten, wo es mit eigener Unterschrift bezeugt, dass es im letzten Halbjahr weder Akohol noch Schnapsschokolade genossen hat. Eine Karte mit Schillers Punschlied, die auch gleich ein alkoholfreies Rezept bringt, verdient weite Verbreitung. Von den Lebensbildern bedeutender Vorkämpfer, die zwecks Liquidation zum Preis von 20 Rappen verkauft werden, sich also vorzüglich zur Verteilung eignen, liegt noch ein Lager vor (Valba, Basel, Bäumleingasse 15). Die Frage, ob das Verbandsorgan «Der Wegweiser» mit dem welschschweizerischen Blatt «La petite lumière». verschmolzen werden soll, wurde zur Abklärung dem Vorstand überwiesen.

Den Mittelpunkt der Samstagssitzung bildete das Referat der Präsidentin als Richtlinie für die nachfolgende Aussprache: «Wo stehen wir abstinente Frauen, welches ist unser Ziel, welches sind unsere Wege zum Ziel?» — Die abstinenten Frauen befinden sich seit fast 60 Jahren wie auf einer Wanderung. Wurde schon 1904 im Jahresbericht des Bundes schweizerischer Frauenvereine gesagt, «man trachte danach, den Wirkungskreis der Frau im Kampfe gegen den Alkohol zu erweitern», so gilt ganz dasselbe auch für heute. Unverändert ist es das Ziel des Bundes, den Alkoholismus vom Standpunkt der Frau als einen der schlimmsten Feinde des Familienglücks und des Volkswohls zu bekämpfen. Unverändert besteht die Verantwortung vor Gott unseren Mitmenschen gegenüber. Der schweizerische Bund ist dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen, dem «Weissen Band» angeschlossen. Wie einen farbigen Blumenstrauss umfasst auch das weisse Band unserer nationalen Vereinigung die mannigfaltigsten Unternehmungen: die alkoholfreien Gaststätten, die alkoholfreie Obstverwertung, die Jugendfürsorge, die Mütterschulung, die Mitarbeit in andern Frauenorganisationen, um nur einiges zu nennen. Immer neue Aufgaben tauchen auf. So wird z. B. in naher Zukunft bei Athen ein Heim für griechische Kinder aus Trinkerfamilien gegründet, dem der Bund zu Hilfe kommt. Was wir brauchen, ist nicht ein neuer Weg. Was wir brauchen, ist neuer Mut, neuer Eifer, neue Treue. Das Wirkungsfeld der Frau hat im Vergleich zu früher an Umfang ausserordentlich zugenommen. Es gilt diesem Umstand Rechnung zu tragen. Bereits fangen die Frauen an, sich in das politische Leben einzuschalten. Wir müssen entschlossen sein, Feindschaft zu ertragen, den Kampf mit den Gleichgültigen und Denkfaulen aufzunehmen. Abstinenz ist das beste Training für Zivilcourage. — Ein schönes Abendprogramm umfasste Musikvorträge, Gesänge und Volkstänze. Fritz Wartenweiler warf in einer «Plauderei über ernste Dinge» die Frage auf, ob die Abstinenzbewegung heute überhaupt noch nötig sei und beantwortete sie auf Grund trauriger Beobachtungen und Erlebnisse mit einem überzeugten Ja. Er wies auch Wege, die Jugend zum Einsatz in der praktischen Nächstenliebe zu gewinnen.

Am Sonntag, den 15. Mai, rüttelte Pfarrer Ludwig in einer die abstinenten Frauen ehrenden Predigt das Gewissen der Zuhörer wach. Er sprach über das Bibelwort 2. Kor. 11, 29: «Wer ist schwach und ich bin nicht auch schwach? Wer ist in Versuchung und ich empfinde darob nicht brennenden Schmerz?» — Wer sich von der Not der Mitmenschen distanziert, lädt Schuld auf sich und ist kein Christ. Dies gilt in hohem Masse gegenüber der Alkoholnot unseres Volkes.

Zum Abschluss der schönen, ausgezeichnet organisierten Tagung brachten mehrere Cars die Teilnehmerinnen bei strahlendem Sonnenschein an blühenden Obstbäumen und goldübersäten Wiesen vorüber zum Arenenberg und von dort nach Romanshorn. *L. v. S.*

Die Schweiz im Weltflüchtlingsjahr

I.

Die Aktion einer Landgemeinde

«Wattwil für die Heimatlosen» so nannte sich eine Veranstaltung der Gemeinde Wattwil im Toggenburg, die im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres stattfand und zur vorbildlichen Solidaritätsaktion für die Heimatlosen wurde. Auf Anregung einer Pfarrersfrau beschloss der Gemeinderat einstimmig, während einer Woche in der Gemeinde eine allgemeine Aktion des guten Willens durchzuführen. Alle politischen Parteien, die Kirchen beider Konfessionen, die gesamte Geschäftswelt, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber der industriellen Unternehmungen, sämtliche Lokalvereine, die Presse, Schulen und Jugendgruppen, kurz alles, was in Wattwil und Umgebung schaffend und lernend tätig ist, beteiligten sich, und wieder einmal erwies sich die alte Tatsache, dass helfender Phantasie keine Schranken gesetzt sind. Da führten Schüler und Schülerinnen mit Feuereifer eine Altstoffsammlung durch, entrümpelten energisch Keller und Winden und konnten aus dem Verkauf rund 690 Franken lösen. Da wurden schöne Toggenburger Fahnen verkauft, reizend bemalte Flaschen, selbstgebastelte Blumenväschen und hübsch gezeichnete Karten und Kuverts. Der Basar einer Aussenschule, das Schlussingen der Sekundarschule, der Kindermaskenball und ein von Schülern aufgeführtes Märchenspiel erzielten einen schönen Reinertrag. Ein besonderes kleines «Opfer» brachten jene Schülerinnen und Schüler, die für einmal auf die traditionelle Examenswurst verzichteten.

Auch die Frauenverbände entwickelten eine besonders rege und vielfältige Tätigkeit. So spendeten die Wattwiler Bäuerinnen nahezu 1000 Eier zum Verkauf; der Gemeinnützige Frauenverein sammelte Schürzen und Farmerhosen, die samt den von Pfadfinderinnen, Mitgliedern der «Jungen Kirche» und des Blaukreuzvereins hergestellten Nidelzeltli und Gutzli «an den Mann und an die Frau» gebracht wurden. An einem besonderen «Bratwursttag» fanden die von den Wattwiler Metzgern verbilligt gelieferten Bratwürste reissenden Absatz. In den Läden füllten sich während dieser Woche zahlreiche von den Schulkindern hübsch verzierte Büchsen mit Münzen und Rabattmärkli. Nicht vergessen soll auch die Mithilfe der Arbeitnehmer grösserer Firmen werden, die auf freiwilliger Basis Lohnabzüge durchführten, deren Betrag dann vom Arbeitgeber durch namhafte Beiträge ergänzt wurde.

Der Reinertrag der Aktion ergab die Summe von über 26 000 Franken. Die Gemeinde Wattwil hat damit das schöne und beherzigenswerte Beispiel einer menschlichen Gesinnung gegeben, die neben den Verpflichtungen im eigenen Hause auch der Not jenseits unserer Grenzen nicht gleichgültig gegenübersteht, weil sie weiss, dass menschliche Verantwortlichkeit gegenüber den nächsten wie den fernen und unbekannten Mitmenschen lebendig bleiben muss.

II.

Helfende Schweizer Frauen

Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat anlässlich seiner Plenarversammlung in Solothurn der Vertreterin des Hochkommissariates für die Flüchtlinge den vorläufigen Betrag von Fr. 55 000.— für die Schulung und wirtschaftliche Eingliederung von Flüchtlingen übergeben. Aber noch geht die Aktion des BSF und der ihm angeschlossenen Verbände weiter. Ein schönes Beispiel gibt im Rahmen dieser Sammlung für das Weltflüchtlingsjahr u. a. die Frauenzentrale Baselland, die bereits die Summe von 10 000 Franken zugesagt hat. Auch andere Frauenzentralen und Verbände führen ähnliche Aktionen durch, geben sich doch gerade die Frauen Rechenschaft darüber, dass mit dem «offiziellen» Ende des Weltflüchtlingsjahres die Hilfstätigkeit für die Heimatlosen keineswegs ein Ende finden darf. So hat erst kürzlich die Zentralpräsidentin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins die Sektionen zu besonderen Aktionen für die Flüchtlinge aufgerufen. Der konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz führt eine eigene Sammlung durch. Dasselbe tun die Migros-Genossenschafterinnen in einzelnen Landesgegenden sowie der Schweiz. Frauenturnverband.

Gegenüber der Leistung in einem kleinen kriegsgeschädigten Lande wie Norwegen, in dem pro Kopf

Kolb's Luxer Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZÜRICH 5

der Bevölkerung Fr. 2.45 im Weltflüchtlingsjahr für die Heimatlosen gespendet wurde, nimmt sich der Beitrag der Oeffentlichkeit der verschonten, wirtschaftlich privilegierten Schweiz von 56 Rappen nicht eben grossartig aus. Darum ist es gut, dass die Schweizer Frauen sich bewusst bleiben, dass wir ungeachtet vieler und schöner Beweise unseres tätigen Helferwillens im einzelnen noch manches und fortdauerndes an Hilfe für die Flüchtlinge zu leisten haben. *mn.*

Wegen Ferienabwesenheit der Redaktion von Mitte Juli bis Mitte August möchten wir jetzt schon darauf aufmerksam machen, dass ab 11. Juli alle Manuskripte und Korrespondenzen an die Adresse unserer Vertreterin, Fräulein Doris Christen, Postfach 100, Schaffhausen, Tel. (053) 5 41 35, alle Mitteilungen und Texte betr. Veranstaltungen jedoch direkt an die Administration des Frauenblattes, Postfach 210, Winterthur, zu richten sind.

Der Kohlgarten des Kaisers Diokletian

Würde man es für möglich halten, dass der Kohl über einen Thron den Sieg davontrug? Und doch ist diese Tatsache geschichtlich überliefert. Die Bauern, von denen man etwa leicht verächtlich sagt, dass sie ihren Kohl bauen, können sich rühmen, eine kaiserliche Tätigkeit auszuüben.

Die Ueberlieferung erzählt, dass der römische Kaiser Diokletian nach seiner Abdankung offenbar mit ebensoviel Freude als Erfolg Kohl pflanzte. Er hatte sich nach Salona in Dalmatien zurückgezogen und widmete sich der Pflege seiner Kohlköpfe. Möglicherweise zog er auch allerlei Vergleiche, die wahrscheinlich für seine ehemaligen Untertanen nicht unbedingt schmeichelhaft waren. Das überlieferte allerdings die Geschichtsschreibung nicht, doch scheint diese Vermutung nicht abwegig zu sein. Als man ihn nämlich aufforderte, den Thron wieder zu besteigen, lautete seine Antwort an den Fragesteller Maximilian: «Könntest du den Kohl sehen, den ich in meinem Garten zu Salona gezogen habe, so würdest du mich mit einem solchen Ansinnen verschonen!» Womit eindeutig erwiesen ist, dass der Kohl dem kaiserlichen Thron vorgezogen wurde.

Schon bei den alten Griechen, viel mehr aber noch bei den Römern, stand der Kohl in hohem Ansehen. Früh auch scheint man seinen gesundheitlichen Wert erkannt zu haben, und häufig wurde er roh genossen, nur mit etwas Essig angerichtet. So erklärte der griechische Arzt Dioskurides: «Der Kohl ist gesünder, wenn er nur warm gemacht, als wenn er eigentlich gekocht oder gar zweimal gekocht wird. Er wird auch als Arznei zu mancherlei Kuren verwendet.» Auch Cato (234 bis 149 v. Chr.) preist den Kohl als das beste Gemüse. Gekochter, mit Mehl, Olivenöl, Salz und Kreuzkümmel zubereiteter Kohl galt zu seiner Zeit als Krankenspeise.

Der Ackerbauschriftsteller Columella gibt im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung genaue Anleitung für die Anpflanzung des Kohls und empfiehlt, ihn im Februar auszusäen. «Hat die junge Kohlpflanze Blätter getrieben», so setzt er seine Anweisungen fort, «und soll versetzt werden, so bestreicht man ihre Wurzeln mit flüssigem Mist und legt drei Streifen von Seetang darum, ehe man sie einpflanzt. Dadurch wird bewirkt, dass die Blätter später beim Kochen, auch ohne Zusatz von Soda, grün bleiben — für die Richtigkeit dieser Pflanzmethode ist Herr Columella verantwortlich. In kalten Gegenden und in solchen, in denen es oft regnet, verpflanzt man den Kohl am besten um die Mitte April. Ist die Pflanze eingesetzt und hat Wurzel gefasst, so wächst sie um so kräftiger und bildet um so grössere Blätter und Sprosse, je öfter man sie behackt und bedüngt.»

Es gab schon im alten Rom eine reiche Auswahl von Kohlsorten. Besonders beliebt scheint der Stengelkohl gewesen zu sein, der bis zur Spitze hinauf mit Erde behäufelt wurde. Von ihm wurden nur die zarten Stengel genossen. Einen breiten Kopf bildete der «Cumaner», während der «Aricische» zarte Blätter entwickelte und auch zahlreiche Nebensprosse trieb. Auch der «Pompejaner» fand Liebhaber. Mit dem zunehmenden Reichtum verlangten die Römer feinere Genüsse! Spargel und Artischocken wurden kultiviert, Bären gejagt, Fasanen und Perlhühner bereicherten den vordem so einfachen Speisezettel. Doch mit der Eroberung fremder Länder wurden andere Völker mit dem Kohl bekannt. Die germanischen Stämme des Altertums übernahmen den Kohl, dessen Name von «caulis», das heisst Stengel, abgeleitet wurde. Wesentlich trugen später die Klostergärten zur Verbreitung dieser Gemüseart bei. Ihre Beliebtheit wurde so gross, dass man die Pflanzplätze kurzerhand Kohlgärten nannte. Neben dem Kohl, in den von den Römern übernommenen Arten, war auch der Kabis sehr geschätzt, den man auch Kraut nennt, wie noch heute die Bezeichnung Weiss- und Rotkraut üblich ist. Wahrscheinlich wurde damals häufig eine Art Schnittkohl angepflanzt, der während Monaten nur Blätter lieferte, im Gegensatz zur heutigen Zeit, die geschlossene Köpfe verlangt. So wandelten sich die Vertreter dieser vielfältigen Familie, die als Kabis, Wirsing (Welschkohl, Köhli), Kohlrabi, Rosenkohl, Federkohl, Blumenkohl in unzähligen Sorten in den Gemüsegärten wachsen und uns als schmackhafte Speise das ganze Jahr hindurch erfreuen. *Regina Wiedmer*

Sind die Einmachgefässe bereit?

Die Erdbeeren, die nicht frisch konsumiert werden, können praktisch nur für die Zubereitung von Konfitüre verwendet werden. Heisseingefüllte oder sterilisierte Erdbeeren werden unansehnlich und sind deshalb nicht zu empfehlen.

Beim Konservieren von Erdbeerkonfitüre kommt es sehr auf die Anwendung von zweckmässigen Einmachgefässe an. Die gewöhnlichen Konfitürengläser genügen, wie die Erfahrung zeigt in der Regel nicht, da besonders die Erdbeerkonfitüre entweder austrocknet in Gärung übergeht oder grau wird. Die Hausfrau wählt deshalb für diese heikle Konfitüre am besten ein hermetisch verschliessendes Gefäss. (Die Bülacherflasche oder das neue Universalglas sind dafür besonders geeignet).

In die gut vorgewärmten, im heissen Wasser stehenden Flaschen oder Gläser fülle ich die Konfitüre bis auf 1 Zentimeter unterhalb des Flaschenrandes ein, fülle mit kochendem Wasser auf und verschliesse sofort. Dadurch, dass der Deckel etwas in die Flasche hinein ragt, wird die noch vorhandene Luft verdrängt, dass heisst, das Wasser überläuft ein wenig und ich habe einen absolut luftdichten Verschluss (Heisseinfüllmethode).

Zucker nehme ich nach meinem Geschmack. Dank des guten Verschlusses lässt sich diese Konfitüre auch mit nur 500 Gramm Zucker auf 1 Kilo Früchte aufbewahren.

Veranstaltungen

Der Standpunkt der Staatsbürgerin

Zürcher Frauenorganisationen veranstalten einen Vortragsabend

«Die Bedrohung der Schweiz durch den Kommunismus»

Donnerstag, den 30. Juni 1960, 20 Uhr, im Auditorium IV der ETH, Zürich

Referenten: Frau R. Kull-Schlappner, Derendingen

Herr Walter Marty, Zürich

Anschliessend wird der Film «Sabotage» gezeigt.

Als Bürgerinnen einer freien Demokratie sind wir im Interesse unseres Landes verpflichtet, die Gefahren des Kommunismus genau zu erkennen und ihnen im Rahmen unserer Möglichkeiten wirksam entgegenzutreten.

VOLKSBILDUNGSHEIM
NEUKIRCH AN DER THUR TG

Im Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur findet vom 16. bis 23. Juli 1960 eine Ferien- und Studienwoche statt, mit dem sehr aktuellen Thema:

«Afrika — Sollen die Weissen Afrika sich selbst überlassen?»

Kursleiter: Dr. Fritz Wartenweiler sowie Referenten aus Nigeria, des Tropeninstitutes Basel, des Internationalen Zivildienstes und des Partnerschaftswerks Guy Clutton Brock.

Die Teilnehmer werden durch Vorträge und Diskussionen Gelegenheit haben, sich in den gegenwärtig so komplizierten Fragenkomplex des afrikanischen Kontinents zu vertiefen.

Pensionsgeld: Fr. 10.— pro Tag, Einerzimmer Fr. 1.— Zuschlag. Kursgeld für die ganze Woche: Fr. 10.—.

Auskunft, Anmeldungen, Programme vom Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur TG, Tel. (072) 3 14 35.

Frauentagung 1960

25. und 26. Juni im Hotel «Axenstein»
Morschach ob Brunnen am Vierwaldstättersee

(Siehe Ankündigung in Nummer 23 vom 10. Juni)

REFORMIERTE HEIMSTÄTTE
BOLDERN-MÄNNEDORF

Tagung für berufstätige Frauen

Thema: Auswahl und Konzentration

Die Bedeutung von Lektüre und Information im Leben der Frau von heute

Samstag/Sonntag, 2./3. Juli 1960
in der reformierten Heimstätte Boldern-Männedorf

Programm

Samstag, 2. Juli 1960

16.15 Uhr Tee; 17.00 Begrüssung, Rundgespräch über das Tagungsthema; 18.30 Nachtessen; 20.00 evtl. Fortsetzung des Gesprächs, Vorlesen; 21.30 Tagesschluss.

Sonntag, 3. Juli 1960

8.15 Uhr: Morgenessen; 9.00 Gespräch über die Bibel; 10.30 Gruppenarbeit; 12.15 Mittagessen; 14.30 Referat von Herrn Rolph Eberhard, Bern, Inlandredaktor der National-Zeitung, über «Information». Aussprache; 17.00 Tee und Tagungsschluss.

Anreise: Zürich-HB ab 14.46; Männedorf an 15.35. Rückreise: Männedorf ab 17.28; Zürich-HB an 18.20. (Autobus bis zur Heimstätte. Bitte mit Anmeldung Platz vorausbestellen.) — Kosten: Fr. 14.— plus Fr. 2.— Tagungsbeitrag. Anmeldung bis Mittwoch, den 29. Juni 1960 an die Reformierte Heimstätte Boldern-Männedorf, Tel. (051) 74 06 77.

Radiosendungen

vom 26. Juni bis 2. Juli 1960

Montag, 27. Juni, 14.00 Siesta. — Dienstag, 14.00 Underem Hoteldach. Elisabeth Liechti erzählt. — Mittwoch, 14.00 Die grossen Schulferien. Sendung von Marie Louise Zimmermann-Ruoss. — Donnerstag, 14.00 Zur Postkutschenzeit. Vor 50 Jahren im Goms. Jeanne Mayer-Déglise, Brig; 17.30 Hallo Rita — Hier spricht Hollywood. Hörspiel für junge Mädchen. — Freitag, 14.00 1. Von Köln nach Tel Aviv. Gespräch mit der Schauspielerin Orna Porat. 2. Juli-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 25. Juni, 22.30 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Katechet Gustav Kalt, Bremgarten.

Sonntag, 26. Juni, 10—11.15 Uhr: Hochamt zum 3. Sonntag nach Pfingsten; 18 Uhr: Unsere politische Diskussion.

Mittwoch, 29. Juni, 20.30 Uhr: Session im Bundeshaus; 21.35 Uhr: Begegnungen in Caux.

Donnerstag, 30. Juni, 20.15 Uhr: Session im Bundeshaus.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel:*
«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

* Betty Knobel hat Ende 1959 von der Stadt Zürich eine Ehrengabe für ihr literarisches Schaffen zugesprochen erhalten.

Der Unterzeichnete bestellt ________ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

____

Genaue Adresse:

____

____

Wo findet ältere, leicht pflegebedürftige Dame freundliche Aufnahme? Offerten erbeten unter Chiffre ZF 1059 an Mosse-Annoncen, Zürich 23.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Im schönen, gepflegten Landhaus **«Vieux Châtel», Post Essertines s/Rolle,** inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee empfangen wir auch diesen Sommer wieder einige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

Andere Zeitungen beschäftigen Acquisiteure, die Abonnements werben. Wir aber laden unsere Leserinnen ein, für das «Schweizer Frauenblatt» Abonnements zu werben. Für jedes neue Jahresabonnement (Fr. 15.80 für 52 Nummern) zahlen wir Fr. 7.— an die Vermittlerin. Der Betrag wird nach Eingang der Abonnementszahlung überwiesen.

Genossenschaft und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Jean Fust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangwäscherei

Wir empfehlen Ihnen

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern: **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** 24 Seiten à Fr. —.80

Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES», Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Viele Menschen sind «wetterfühlig!», d. h. sie spüren bei Wetterumschlag (vor allem bei Föhn) einen beklemmenden Druck, werden nervös, reizbar, fühlen sich deprimiert und wie zerschlagen. Der «Druck im Kopf» geht in Kopfschmerzen über, der die Arbeitslust lähmt. «Wetterfühlige» werden somit ein «Opfer» des Wetters. Wie können Sie sich rasch helfen? Sehr einfach! Nehmen Sie bei diesen Kopfschmerzen 1—2 **Spalt-Tabletten** und oft schon **in wenigen Minuten verschwinden Benommenheit und Kopfdruck** und das gestörte Gleichgewicht wird wieder hergestellt. Sie brauchen keinesfalls ein Opfer des Föhns zu werden, wenn Sie **Spalt-Tabletten** zur Hand haben. 10 Tabletten zu Fr. 1.20, 20 Tabletten Fr. 2.20. In allen Apotheken und Drogerien Prof. Dr. med. Much AG. Zürich. 12406

Einfach in der Anwendung — sicher in der Wirkung

Fleurin

Fleurin-Pflanzennahrung enthält alle für prachtvolles Wachstum wichtigen Wuchs- und Nährstoffe in reiner Form.

In allen Drogerien, Samenhandlungen und Blumengeschäften erhältlich.

Hersteller:
Alphons Hörning AG, Bern

Jetzt erst recht

im «MERKUR» einkaufen; denn für 4 gefüllte Sparkarten erhalten Sie in jeder Filiale den «MERKUR»-Chèque zu Fr. 6.–, welcher von allen Fachbuchhandlungen und der Firma Franz Carl Weber an Zahlung genommen wird.

„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Ziehen Sie den Thalysia-Gesundheits-Schuh an — und Ihre empfindlichen Füsse fühlen sich wohlgebettet!

Ob Sie einen Knick- oder Senkfuss, einen Hohl- oder Spreizfuss haben, oder ob ein Hallux Sie quält: Thalysia hat in jahrzehntelangen Erfahrungen für alle diese Fusstellungen die geeigneten Modelle ausgeklügelt und sehr sorgfältig hergestellt. Mit zufriedenem Schmunzeln werden Sie jeden Tag Ihre Thalysia-Gesundheits-Schuhe anziehen, weil Sie darin endlich wieder bequem und ohne Schmerzen stehen, gehen und arbeiten können

THALYSIA

Suchen Sie aber den Schuh, um in ihm Ihre eigenen Einlagen zu tragen? Auch dafür hat Thalysia besondere Schuhe geschaffen, die Ihr Gelenk sicher stützen und den Einlagen den Halt geben, der sie nicht mehr verrutschen lässt. Schenken Sie Ihren Füssen die bequemen Thalysia-Gesundheits-Schuhe. — Sie danken es Ihnen.

ZÜRICH Weinplatz 8
BASEL Gerbergasse 16 / Passage
BERN Neuengasse 43 / Interpassage

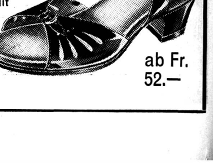
Yvette
Gesundheits-Sandalette, Beige oder Schwarz, mit Fussbett und Keilabsatz

Fr. 56.—

ab Fr. 66.—

Odette/Nanette
Sommerlicher Halbschuh aus beige Schrumpfleder.
Odette: für lose Einlagen
Nanette: mit eingebauter Fuss-Stütze.

Walli
die ideale Gesundheits-Sandalette, Weiss, Beige oder Lack Schwarz. Mit Fussbett.



ab Fr. 52.—